

Diskussion zur Hochhausfrage

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **26 (1951)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-102253>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

RUND UM DAS HOCHHAUS

Diskussion zur Hochhausfrage

Die Redaktion eröffnet hiermit unter den Lesern unserer Zeitschrift eine Aussprache über das Hochhaus als Wohnhaus.

In Diskussionen über das Hochhaus wird unter anderem oft erklärt, die Errichtung von Wohntürmen sei kulturell abzulehnen, denn in der Konsequenz der Entwicklung führe dies zur Wohnmaschine und diese sei eine Bedrohung der Menschlichkeit.

Die «Drei Basler Wohnhäuser», über welche in Nummer 3 des Jahrganges 1950 unserer Zeitschrift der Basler Kantonsbaumeister berichtete, sind nun vor der Fertigstellung. Während der Schweizer Mustermesse (7. bis 17. April) wird in einigen Stockwerken eines Hauses eine Wohnungsausstellung durchgeführt. Wir hielten es daher für richtig, über die nicht nur bei uns, sondern auch in andern Ländern so sehr umstrittene

Frage eine Aussprache zu eröffnen.

Wir haben den Präsidenten der die drei Hochhäuser erstellenden Wohngenossenschaft Entenweid und einen der Architekten zu einer kurzen Berichtserstattung eingeladen. Gleichzeitig ersuchten wir aber auch einen uns bekannten Gegner des Hochhauses um einen Beitrag.

Basel hatte die Diskussion über die Hochhäuser; in Zürich und Bern kämpft man noch in Wort und Schrift pro und kontra, und gerade unsere Kreise sind sehr interessiert an einer Abklärung der verschiedenen mit dem Hochhaus zusammenhängenden Fragen. Die Aussprache über die Fragen: Hochhaus — Turmhaus — Wohnturm — Wolkenkratzer — oder gar Corbusiers Wohnmaschine — wird sicher für unsere Leser interessant werden.

N,

Die Basler Hochhäuser vor ihrer Vollendung

Vor knapp Jahresfrist hat das offizielle Organ des Schweizerischen Verbandes für Wohnungswesen, «Das Wohnen», mit einem Bericht von Kantonsbaumeister J. Maurizio erstmals Kenntnis von den geplanten drei Basler Hochhäusern gegeben. Kurze Zeit darauf, nach einer intensiven Zeitungspolemik mit Voten pro und kontra, ist der Bau begonnen worden. Heute, nachdem die Bauten seit geraumer Zeit unter Dach sind, öffnet «Das Wohnen» seine Spalten erneut, um die Erbauer der ersten Basler Hochhäuser berichten zu lassen, aber auch um Gegnern des Höherbauens das Wort zu geben.

Basel ist im Bauen eine eher etwas konservative Stadt. Es wäre deshalb verfehlt gewesen, wenn die beiden Architekten H. Mähly und A. Gfeller und die Wohngenossenschaft Entenweid sich an den Bau der Hochhäuser gewagt hätten, weil es zum guten Ton einer Großstadt gehöre, Hochhäuser zu haben. Die Initianten der Bauten haben denn auch ihren Arbeiten nicht diese Annahme zugrunde gelegt. Hochhäuser werden zu den Ausnahmen zählen müssen. Basel mit seinen 370 000 Aren Gesamtfläche inklusive Riechen und Bettingen und seiner starken Überbauung ist eine bodenarme Stadt. Dennoch wird der gemischte Wohnungsbau auch hier am besten den verschiedenen Ansprüchen der Bewohner, aber auch dem Flächenproblem entsprechen können.

Auf geeignetem Terrain aber, wie auf der jetzigen Baustelle an der Mittleren Straße, einerseits begrenzt durch die Elsässerbahn, andererseits mit freiem Blick auf den Kannenfeldplatz und auf den Gottesacker, der

bald in eine Grünanlage mit Freiluftbad umgewandelt wird, durfte der Bau von Hochhäusern ohne weiteres gewagt werden. Die Abstände gegenüber den Nachbarhäusern sind derart, daß die Anwohner besser wegkommen, als bei einer Vis-à-vis-Bebauung in zulässiger Höhe nach dem üblichen Zonenplan.

Welche Vorteile bringen uns nun die Hochhäuser? Als heute wichtigstes Moment lassen sich durch diese Bauart ohne Zweifel die *Mietzinse* verringern. Bei äußerst komfortabler Einrichtung der Wohnungen mit Deckenstrahlungsheizung, die teurer in der Anschaffung aber wirtschaftlicher im Betrieb ist, mit Loggia, Kühlanlage, Kehrtafelvorrichtung, mit zwei Lifts pro Haus und großer Dachterrasse, mit modernen Waschküchen und Trocknungsmaschinen ließen sich trotzdem Mietzinse von durchschnittlich 121 Fr. für die Zwei- und 138 Fr. für die Dreizimmerwohnungen erreichen. Die Mietzinse sind je nach Stockwerk gestaffelt. Nachdem die Mehrzahl der Arbeiten gegeben ist, darf damit gerechnet werden, daß auch nach erfolgter Bauabrechnung diese Mietzinse eingehalten werden können. Diese Mietzinse liegen rund 20 Prozent unter den Wohnungspreisen gleich ausgestatteter Bauten. Die Erfahrung bei der Vermietung wird auch lehren, daß die Mehrzahl der Mieter aus Altwohnungen stammt und damit dem Wohnungsmarkt eine bedeutende Zahl billigerer Vorkriegswohnungen für minderbemittelte Kreise freigibt. Fälschlicherweise ist oft angenommen worden, daß mit dem Höherbauen Bauland gespart werden könne. Das ist jedoch nur bedingt richtig. Das wesentliche Moment ist, daß durch